

CORA
COLLECTION
★★★★★
HOLLYWOOD
EDITION

3 ROMANE

*Die drei heißesten
Romane seit
„Sex and the City“*

CLASSICS

Heiß, heißer, New York

*Anne Marie Winston, Margaret Allison,
Barbara Wallace*

CORA COLLECTION BAND 30

IMPRESSUM

CORA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:
CORA Postfach 301161, 20304 Hamburg
Verlag Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe CORA COLLECTION
Band 30 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2002 by Anne Marie Rodgers
Originaltitel: „Billionaire Bachelors: Stone“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Alina Lantelme
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 1017

© 2004 by Cheryl Guttridge Klam
Originaltitel: „At Any Price“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Christian Trautmann
Deutsche Erstausgabe 2004 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1323

© 2012 by Barbara Wallace
Originaltitel: „Mr Right, Next Door!“
erschienen bei: Mills & Boon, London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Susann Rauhaus
Deutsche Erstausgabe 2013 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 5

Abbildungen: Getty Images / PeterJamesSampson, yuriyzhuravov, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 08/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733728731

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



ANNE MARIE WINSTON
Nachts in New York

PROLOG

„Smythe Corp. wird dir gehören – unter einer Bedingung“, erklärte Eliza Smythe und beobachtete ihren einzigen Sohn mit wachsamen Blick.

Stone Lachlan stand im Apartment seiner Mutter in der Park Avenue in New York City lässig an den Marmorkamin gelehnt. Nicht einmal ein Zucken seiner Wimpern verriet irgendeine seiner Emotionen. Er hatte nicht vor, seine Mutter wissen zu lassen, was ihr Angebot ihm bedeutete. Nicht, bis „Smythe Corp.“ ihm gehörte und sie ihm die Firma nicht mehr wegnehmen konnte.

„Und welche Bedingung könnte das sein?“ Scheinbar desinteressiert nahm er einen Schluck aus seinem Whiskyglas.

„Du heiratest ...“

„Heiraten!“ Stone erstickte fast an dem erlesenen Malt Whisky.

„Und wirst sesshaft“, fügte seine Mutter hinzu. „Ich will Enkel, solange ich noch fit genug bin, um mich an ihnen zu erfreuen.“

Heftig setzte Stone das Glas auf der Marmorplatte des Tisches neben ihm ab. Er brauchte einen Moment, um die schmerzlichen Erinnerungen des kleinen Jungen zu vertreiben, dessen Mutter zu beschäftigt gewesen war, um sich um ihn zu kümmern. „Falls du beabsichtigst, dich deinen Enkeln so hingebungsvoll zu widmen wie mir früher, warum hast du dann vor, in den Ruhestand zu gehen? Es kostet nicht viel Zeit, einem Kindermädchen einmal in der Woche Anweisungen zu erteilen.“

Seine Mutter zuckte zusammen. „Ich bedauere, wie du aufgewachsen bist, falls das ein Trost für dich ist“, sagte sie, und er konnte den Kummer in ihrer Stimme hören. „Wenn ich es noch einmal machen müsste ...“

„.... würdest du es exakt genauso machen“, unterbrach Stone sie. „Du hattest dich völlig dem Unternehmen deiner Familie verschrieben, bis der drohende Bankrott abgewendet war. Und du hast es weitergeführt, weil du die Einzige aus der Familie bist, die übrig geblieben ist.“

Seine Mutter senkte den Kopf und bestätigte so seine Worte. „Wahrscheinlich.“ Dann straffte sie ihre Schultern, und es schien Stone, als wolle sie die ihr unangenehmen Gefühle beiseiteschieben, so wie sie auch oft ihn einfach abgeschoben hatte. „Also, wie entscheidest du dich? Akzeptierst du mein Angebot?“

„Ich überlege“, sagte er kühl. „Du stellst harte Forderungen. Warum eine Ehefrau?“

„Du bist fast dreißig Jahre alt. Es ist Zeit für dich, über Erben nachzudenken. Du wirst sowohl für ‚Smythe Corp.‘ als auch für ‚Lachlan International‘ verantwortlich sein und solltest Kinder haben, die deine Nachfolge antreten können.“

Er wünschte, sie würde scherzen, bezweifelte das aber stark. Eine Ehefrau? Er wollte nicht heiraten. Er hatte noch nie die Neigung dazu verspürt. Ein Seelenklempner würde diese Einstellung wahrscheinlich auf die Narben aus seiner Kindheit zurückführen. Aber so, wie es Stone sah, wollte er einfach niemandem außer sich selber Rechenschaft ablegen müssen.

Und wo zum Teufel sollte er eine Ehefrau auftreiben? Oh, eine Frau zum Heiraten zu finden würde einfach sein. Es gab es Dutzende junger Debütantinnen, die nach Mr. Reich und Richtig Ausschau hielten. Das Problem würde sein, eine zu finden, die er länger als fünf Minuten ertragen konnte. Eine,

die ihn nicht ausnehmen würde, wenn die Ehe zu Ende ging. Wenn die Ehe zu Ende ging ... Ja, das war es! Er würde eine Ehe auf Zeit eingehen und einer bereitwilligen Frau eine beträchtliche Summe dafür zahlen, dass sie für einige Wochen seine Ehefrau spielte.

„Setz die Papiere auf, Mutter“, sagte er kurz. „Ich werde eine Frau finden.“

„Ich weiß, und deshalb gibt es noch eine Bedingung.“

„Noch eine Bedingung? Setzt du mir etwa ein Zeitlimit, bis wann ich das Problem gelöst haben muss?“

„Nein. Mir wäre es lieber, du wartest, bis du die Richtige gefunden hast. Aber zumindest weiß ich jetzt, dass du darüber nachdenken wirst. Die Bedingung ist, dass deine Ehe mindestens ein Jahr halten muss und dass ihr beide unter einem Dach lebt, bevor dir das Unternehmen überschrieben wird.“

Ein Jahr. Vor seinem geistigen Auge sah Stone schon den Vertrag vor sich. In Ordnung, er würde eine Braut finden. Und in dem Moment, wenn die Tinte unter dem Vertrag mit seiner Mutter trocken wäre, würden sie die Ehe annullieren lassen. Für einen Moment hatte Stone ein schlechtes Gewissen, aber dann beruhigte er sich. Er schuldete seiner Mutter überhaupt nichts. Und es würde ihr recht geschehen, wenn sie dachte, sie könnte sein Leben auf diese Weise manipulieren.

Mit einem Lächeln versuchte er, seine Zufriedenheit zu überspielen. „In Ordnung, Mutter. Wir haben einen Handel abgeschlossen. Ich finde eine Braut, und du gibst mir deinen liebsten Besitz.“

Eliza stand auf. „Ich weiß, ich war nicht gerade eine gute Mutter für dich, Stone, aber ich sorge mich. Deshalb will ich, dass du anfängst, nach einer Frau Ausschau zu halten. Single zu sein kann durchaus für eine Weile seinen Reiz

haben, aber man kann sich auch furchtbar einsam dabei fühlen.“

Stone ließ die Worte an sich abprallen. Keinesfalls würde er es zulassen, dass seine Mutter ihn nach all der Zeit zu Tränen rührte. Schließlich war sie diejenige gewesen, die sich entschlossen hatte, zu gehen.

„Wie auch immer.“ Eliza ging zur Tür. „Überlege es dir zumindest.“ Sie seufzte. „Ich hätte nie gedacht, dass ich das jemals sagen würde, aber ich freue mich tatsächlich darauf, etwas freie Zeit zu haben.“

„Ich habe auch nie geglaubt, dass du das jemals sagen würdest.“ Das hatte er wirklich nicht. Seine Mutter ging vollkommen in dem Unternehmen auf, das sie mit fünfundzwanzig übernommen hatte, als ihr Vater gestorben war. Sie liebte es weit mehr, als sie Stone oder ihren Mann geliebt hatte.

Stone hatte sich schon damit abgefunden, noch viele Jahre darauf warten zu müssen, bis er das Unternehmen von seiner Mutter erben würde. Aber er hatte nie aufgehört, davon zu träumen. Jetzt würde er in der Lage sein, seine lange gehegten Pläne umzusetzen. Er würde „Smythe Corp.“ mit „Lachlan Enterprises“, das seinem Vater bis zu dessen Tod vor acht Jahren gehört hatte, zu einer Firma vereinigen.

Als seine Mutter sich auf den Weg machte, ging er in sein Büro und dachte immer noch darüber nach, wie er die richtige Frau finden sollte. Eine Ehefrau auf Zeit - warum nicht? Soweit er es beurteilen konnte, war die Ehe ohnehin eine zeitlich befristete Verpflichtung. Eine, die er niemals eingehen wollte. Aber wenn seine Mutter von ihm forderte, dass er heiratete, dann würde er es eben tun.

Er blätterte seine Post durch. Bei einem braunen Umschlag hielt er inne. Der vierteljährliche Bericht über die neuesten Entwicklungen seines Mündels, Faith Harrell.

Faith. Sie war eine linkische Zwölfjährige gewesen, als sie beide das gleiche grausame Schicksal erlitten: Ihre Väter kamen zur gleichen Zeit bei einem Schiffsunglück ums Leben. Er war damals gerade mit dem College fertig und war absolut erstaunt gewesen, als Faiths Mutter ihn gebeten hatte, der Vormund ihrer Tochter zu werden.

Ein Vormund ... er? Es klang wie etwas aus dem vorigen Jahrhundert. Aber Stone hatte es nicht übers Herz gebracht, abzulehnen. Mrs. Harrell hatte Multiple Sklerose und fürchtete, ihr Zustand würde sich verschlechtern. Hinzu kam, dass sie in ihrer Ehe eine perfekte Dame der Gesellschaft gewesen war, sozial engagiert und ansonsten damit beschäftigt, ihr Haus zu einem komfortablen Heim für ihren Ehemann zu machen. Sie wusste nichts über Geldangelegenheiten und die Geschäftswelt. Die beiden waren schon lange verheiratet gewesen, bevor sie Faith bekommen hatten, und ihr Leben hatte sich um ihre Tochter gedreht. Sein Vater hätte gewollt, dass er für Randall Harrells Familie sorgen würde.

Und so wurde Faith sein Mündel. Er hatte sich um sie und ihre Mutter auch finanziell gekümmert, nachdem er den traurigen Zustand von Randalls Investitionen entdeckt hatte. Der Mann hatte am Rand des Ruins gestanden. Faith und ihre Mutter waren praktisch mittellos. Und so hatte Stone während der folgenden Jahre stillschweigend alle ihre Rechnungen übernommen. Er hatte keinen Sinn darin gesehen, die kranke Witwe und ein junges Mädchen mit dieser Situation zu belasten. Das war es, was sein Vater getan hätte. Außerdem war es bei seinem immensen Vermögen auch kein großes Opfer.

Faith. Der Name beschwore das Bild eines schlanken Schulmädchens in einer adretten Uniform herauf, obwohl er wusste, dass sie keine Uniform mehr trug, seit sie das Internat verlassen hatte. Es war mehr als ein Jahr her, dass

er sie gesehen hatte. Sie war zu einem reizenden jungen Ding herangewachsen und jetzt wahrscheinlich noch hübscher geworden. In einigen Monaten würde sie das College abschließen. Und obwohl er sie in letzter Zeit nicht persönlich gesehen hatte, freute er sich über die Neuigkeiten, die der Anwalt geschickt hatte, der die monatlichen Zahlungen an sie und ihre Mutter regelte.

Stone öffnete abwesend den Umschlag und überlegte wieder, wie er eine Ehefrau auf Zeit finden sollte.

Fünf Minuten später rieb er sich frustriert den Nacken, als er mit dem Mann sprach, der ihm die Neuigkeiten über Faith lieferte. „Was meinen Sie damit, dass sie vor zwei Wochen das College verlassen hat?“

1. KAPITEL

Eine große Hand schloss sich fest um ihr Handgelenk, und Faith Harrell, die die Auslage für Damenoberbekleidung des Kaufhauses „Saks“ in der Fifth Avenue dekorierte, drehte sich erschrocken um.

„Was zum Teufel tust du hier?“, knurrte eine tiefe männliche Stimme.

Überrascht sah Faith in das wütende Gesicht Stone Lachlans. Ihr Herz machte einen Satz und begann zu hämmern. Sie freute sich so sehr, ihn zu sehen, dass es ihr fast den Atem nahm. Sie hatte Stone nicht mehr getroffen, seit er sie vor einem Jahr zum Mittagessen ausgeführt hatte – sie hätte sich niemals träumen lassen, ihm heute zu begegnen! Ihr Puls hatte zu rasen begonnen, als sie seine Stimme erkannt hatte, und sie hoffte nur, dass er nicht merkte, wie aufgereggt sie war.

„Hallo“, sagte sie lächelnd. „Es ist auch schön, dich zu sehen.“

Stone starrte sie an. „Ich warte auf eine Erklärung.“

Stone war fast zehn Jahre älter als Faith. Ihre Väter waren sehr gute Freunde gewesen, und sie war damit aufgewachsen, Stone und seinen Vater gelegentlich zu besuchen. Sie war dem großen Jungen nachgelaufen, der sie huckepack getragen und ihr geholfen hatte, mit ihm zu tanzen, indem er sie auf seinen Füßen stehen ließ. Bis ihre Väter bei einem Schiffsunglück vor acht Jahren umgekommen waren, war er nur ein freundlicher Bekannter gewesen. Seitdem war Stone ihr Vormund, der dafür sorgte, dass sich die schlimme Krankheit ihrer Mutter nicht durch Stress verschlechterte. Obwohl sie in nur acht Monaten, im

November, einundzwanzig Jahre alt werden würde, war er immer noch ihr rechtmäßiger Vormund, nahm Faith an. Doch sie brauchte keinen Vormund, auch wenn sie mittellos war.

Stone. Ihr Magen flatterte nervös vor Freude, und sie ermahnte sich in Gedanken, sich zu beruhigen und sich wie eine Erwachsene zu benehmen. Als Teenager war sie schrecklich in ihn verknallt gewesen.

Er hatte sie geneckt und mit ihr herumgealbert. Und sie war von schlimmem Liebeskummer geplagt gewesen. Obwohl sie sich gesagt hatte, dass es nur eine Vernarrtheit gewesen war, die verfliegen würde, wiesen die Reaktionen ihres Körpers sie jetzt als Lügnerin aus. Lächerlich, sagte sie sich streng. Du hast den Mann seit Monaten nicht gesehen. Du kennst ihn kaum.

Aber seit dem Tod ihres Vaters hatte Stone auf sie achtgegeben, obwohl sein voller Terminkalender ihm offensichtlich nicht erlaubt hatte, sie oft zu besuchen. Er hatte Weihnachten und an ihrem Geburtstag an sie gedacht und ihr gelegentlich von Geschäftsreisen Ansichtskarten geschickt. Kleine, erfreuliche Nachrichten in einer maskulinen Handschrift. Es war nicht viel gewesen, aber genug für ein junges Mädchen auf dem Internat.

Und sie wusste aufgrund seiner unregelmäßigen Briefe, dass er ihre Fortschritte auf dem Internat und dem College kontrollierte.

Und dann hatte sie die Wahrheit herausgefunden.

Die Wahrheit. Die Freude darüber, dass er aufgetaucht war, verschwand.

„Ich arbeite hier“, sagte sie ruhig und mit Würde. Sie sollte wütend auf Stone sein, weil er das getan hatte. Aber sie konnte es nicht verhindern, seine große Gestalt, die hier bei all den femininen Kleidern so fehl am Platz wirkte, anzustarren wie ein liebeskranker Teenie.

„Du bist vom College abgegangen“, sagte er, und sein markantes gebräuntes Gesicht verfinsterte sich.

„Ich habe vorübergehend aufgehört zu studieren“, korrigierte sie ihn. „Ich hoffe, dass ich zwischendurch einige Vorlesungen besuchen kann.“ Dann erinnerte sie sich an den Schock und die Demütigung, als sie erfahren hatte, dass Stone seit dem Tod ihres Vaters ihre Ausbildung und ihren Unterhalt bezahlt hatte. „Und ich hätte in keinem Fall dort bleiben können. Ich brauchte einen Job.“

Stone, der die Finger um ihr Handgelenk lockerte, sie aber nicht losließ, verstummte, plötzlich hellhörig geworden. „Warum sagst du das?“

„Du weißt sehr gut, warum, also täusche keine Unschuld vor.“ Faith beobachtete ihn einen Moment, unfähig, ein süßsaures Lächeln zu unterdrücken.

Er lächelte nicht. „Geh mit mir zum Mittagessen. Ich möchte mit dir reden.“

Sie dachte einen Moment nach. „Worüber?“

„Über einiges“, sagte er. Seine blauen Augen waren düster. „Du kannst das hier nicht weitermachen.“

Sie lächelte über seine schlechte Laune. „Natürlich kann ich das. Ich bin keine Millionärin. Es hilft mir, die Miete zu zahlen.“ Dann erinnerte sie sich an das Geld. „Eigentlich will ich auch mit dir reden.“

„Gut. Lass uns gehen.“ Stone wollte sie zur Rolltreppe ziehen, aber Faith leistete Widerstand.

„Stone, ich arbeite hier. Ich kann nicht einfach gehen. Ich muss erst meine Vorgesetzte fragen, wann ich Mittagspause machen kann.“

Er hielt immer noch ihr Handgelenk fest, und sie fragte sich, ob er ihren hämmernden Puls unter seinen Fingern spürte. Einen langen Moment schaute er ihr prüfend ins Gesicht, dann nickte er kurz und bestimmt. „In Ordnung. Beeil dich.“

Faith drehte sich um und ging wie eine Lady in den hinteren Teil des Geschäfts. Sie weigerte sich, Stone merken zu lassen, wie sehr er sie aus der Fassung brachte. Unaufhörlich schossen ihr Erinnerungen durch den Kopf.

Als er einige Monate nach der Beerdigung zu Besuch gekommen war, um ihr gemeinsam mit ihrer Mutter mitzuteilen, was sie beschlossen hatten, war er bedrückt und sehr ernst gewesen. Trotzdem hatte er gut ausgesehen. Mehr denn je hatte sie sich von seiner charismatischen Ausstrahlung angezogen gefühlt. Er hatte über die Freundschaft ihrer Väter seit ihrer Zeit auf dem College gesprochen, aber sie hatte auch vorher gewusst, dass er sich für sie verantwortlich fühlte. Das war einfach seine Art.

Er beabsichtigte, sie weiterhin auf ein privates Internat in der Nähe ihrer Mutter zu schicken. Und er versprach sicherzustellen, dass ihre Mutter wie bisher ärztlich betreut wurde. Sie solle sich keine Sorge machen, hatte er gesagt. Sie wusste es damals noch nicht, aber ihr Vater war bei seinem Tod fast zahlungsunfähig gewesen, und Stone hatte einfach die Schuldenlast ihrer Familie übernommen.

„Faith!“, flüsterte ihr eine der anderen Verkäuferinnen zu. „Wer ist dieser tolle Mann dort hinten? Ich habe gesehen, dass du mit ihm geredet hast.“

Faith bahnte sich den Weg durch die im Gang versammelten Kolleginnen. „Ein Freund der Familie“, antwortete sie. Dann sah sie Doro, ihre Vorgesetzte. „Wann habe ich heute meine Mittagspause?“

Doros Augen blitzten genauso neugierig wie die der anderen Frauen. „Will er, dass du mit ihm essen gehst?“

Wortlos nickte Faith.

„Das ist Stone Lachlan!“ Eine weitere Angestellte eilte aufgeregt herbei. „Vom Stahl-Imperium ‚Lachlan‘. Und seine

Mutter ist Eigentümerin von ‚Smythe Corp.’ Hast du eine Ahnung, wie viel der wert ist?“

„Wen interessiert das?“, fragte eine andere. „Er könnte keinen Cent haben, und ich würde ihm dennoch überallhin folgen. Was für ein toller Typ!“

„Ruhe.“ Doro schickte die anderen zurück zur Arbeit und meinte zu Faith: „Geh jetzt gleich!“ Sie schob Faith zurück in Stones Richtung.

Faith war amüsiert, aber sie wusste ja um Stones Wirkung. Er zog Frauen unwiderstehlich an.

Ruhig holte sie ihre Tasche und ihren schwarzen Wollmantel, der im März in New York City immer noch notwendig war. Dann ging sie zurück in den vorderen Teil des Geschäfts, wo Stone wartete. Als er ihr in den Mantel half und sanft ihre Haare über den Kragen legte, spürte sie seine warmen Finger an ihrem Nacken und erschauerte.

Auf der Straße wartete ein Taxi auf sie, und nachdem er ihr beim Einsteigen geholfen hatte, setzte Stone sich neben sie. „Rainbow Room“, sagte er zum Fahrer.

Faith saß ruhig da und genoss den Moment so intensiv wie möglich. Dies könnte sehr gut das letzte Mal sein, dass sie zusammen essen würden. Tatsächlich könnte es sogar das letzte Mal sein, dass sie ihn sehen würde. Als sie jünger gewesen war und Stone sie im Internat besucht hatte, hatte er sie ab und zu zum Essen ausgeführt. Sie hatte nie gewusst, wann er auftauchen und sie einen Nachmittag lang entführen würde, aber sie hatte für diese Besuche gelebt. Doch sie und Stone verkehrten jetzt in unterschiedlichen Welten, und es war unwahrscheinlich, dass sich ihre Wege weiterhin kreuzen würden.

Im Restaurant wurden ihnen sofort ihre Plätze zugewiesen. Nachdem Stone die Bestellung aufgegeben hatte, nahm er eine kämpferische Haltung ein und

durchbohrte Faith förmlich mit seinem Blick. „Du kannst nicht als Verkäuferin arbeiten.“

„Warum nicht? Millionen Frauen tun das, und es scheint ihnen nicht zu schaden.“ Faith spielte mit ihrem Wasserglas, während sie ihn ansah. „Außerdem habe ich keine Wahl. Du weißt, dass ich kein Geld habe.“

Er hatte den Anstand wegzuschauen. „Es ist für dich gesorgt worden“, entgegnete er barsch.

„Ich weiß, und ich weiß es zu schätzen. Aber ich kann dein Geld nicht annehmen. Ich möchte gern wissen, wie viel ich dir für alles, was du in den vergangenen acht Jahren für uns getan hast, schulde.“

„Ich habe dich nicht gebeten, mir etwas zurückzuzahlen.“

Sie merkte, wie sie zurückschreckte, als er finster das Gesicht verzog. „Trotzdem“, sagte sie so fest, wie sie es mit ihrem sich nervös zusammenziehenden Magen vermochte. „Ich werde es tun. Es wird einige Zeit dauern, aber wenn wir eine Aufstellung ausarbeiten ...“

„Nein.“

„Wie bitte?“

„Ich sagte nein, du kannst es mir nicht zurückzahlen.“ Er wurde lauter. „Verdammter, Faith, dein Vater hätte für mich dasselbe getan. Ich habe deiner Mutter versprochen, mich um dich zu kümmern. Sie vertraut mir. Außerdem ist es Ehrensache. Ich tue nur, was mein Vater getan haben würde.“

„Ah, aber dein Vater hat keine Investitionen riskiert, die sein Vermögen zunichtegemacht haben“, sagte sie und konnte nicht verhindern, dass ihre Wangen vor verletztem Stolz heiß wurden.

„Er könnte es getan haben. Außerdem“, sagte Stone, „hat es kein Loch in meine Brieftasche gerissen. Als ich das letzte Mal nachgesehen habe, waren noch einige Millionen übrig.“

Sie schüttelte den Kopf. „Mir ist trotzdem nicht wohl dabei, dein Geld anzunehmen. Hast du eine Vorstellung davon, wie ich mich fühlte, als ich erfuhr, dass ich all die Jahre von deinem Geld gelebt habe?“

„Wie hast du es herausgefunden?“ Stone ignorierte ihre Frage.

„Im Februar bin ich zur Bank gegangen. Ich dachte, es wäre gut, mich schon mal über die Investitionen meines Vaters zu informieren, da du nach meinem einundzwanzigsten Geburtstag nicht mehr für mich verantwortlich sein wirst. Ich habe angenommen, dass ich mich dann auch um die Finanzen meiner Mutter kümmere. Da erfuhr ich, dass alle Ausgaben meiner Familie in den letzten acht Jahren von dir übernommen worden sind.“ Obwohl sie sich geschworen hatte, ruhig zu bleiben, füllten sich ihre Augen mit Tränen. „Ich war entsetzt. Man hätte es mir sagen müssen.“

„Und was hätte das gebracht, außer dir unnötig Kummer zu bereiten?“

„Ich hätte direkt nach der Highschool einen Job annehmen und mich selber ernähren können.“

„Faith“, entgegnete er mit schlecht verborgener Ungeduld. „Du warst noch nicht einmal dreizehn Jahre alt, als dein Vater starb. Denkst du wirklich, ich hätte dich und deine Mutter damit allein fertig werden lassen?“

„Das ist keine Entscheidung, die du zu treffen hastest“, beharrte sie mit störrischem Stolz und blinzelte die aufsteigenden Tränen fort.

„Doch, das war es“, sagte er in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet. „Und das ist es noch immer. Deine Mutter hat mich zu deinem Vormund ernannt. Außerdem, wenn du deine Ausbildung beendet hast, wirst du leicht eine Menge besserer Jobs als diesen bekommen können.“

„Kennt meine Mutter die Wahrheit?“

Stone schüttelte den Kopf. „Sie glaubt, ich kontrolliere die Investitionen und bezahle die Rechnungen aus eurem Einkommen. Ihre Ärzte sagten mir, dass Stress schlecht für MS-Patienten ist. Warum sollte ich ihr unnötig Kummer bereiten?“

Das machte Sinn. Und objektiv gesehen bewunderte Faith sein Mitgefühl. Aber daran zu denken, wie viel Geld er ausgegeben hatte, entsetzte sie immer noch.

Der Kellner servierte ihnen das Essen, und bis ihre Vorspeisen aufgetragen waren, stockte die Unterhaltung.

Stone schien in Gedanken offensichtlich mit etwas anderem beschäftigt zu sein.

Faith hasste es, ihn von seiner Arbeit abzuhalten, aber als sie ihm das sagte, antwortete er: „Du bist die Einzige, die heute auf meinem Terminplan steht.“

Darauf konnte sie nun wirklich nichts erwidern und unterdrückte ein Lächeln. „Wenn das so ist“, sagte sie schließlich, „möchte ich gern eine Aufstellung darüber machen, wie viel ich dir schulde ...“

„Bitte mich nicht noch einmal darum.“ Stones tiefe Stimme vibrierte vor unterdrücktem Ärger.

Sie gab auf. Wenn Stone es ihr nicht sagen wollte, konnte sie den Betrag zumindest grob schätzen, indem sie die Gebühren für das Internat und das College und die Kosten für ihren Lebensunterhalt addierte. Es sollte auch möglich sein, vom Arzt eine Aufstellung über die Behandlungskosten für ihre Mutter zu bekommen. „Ich muss bald zur Arbeit zurück“, erklärte sie kühl.

Stone musterte sie. „Zum Teufel“, sagte er. „Du bist immer noch verärgert. Da kann ich dir genauso gut jetzt alles auf einmal sagen.“

„Ich würde es vorziehen, wenn du in meiner Gegenwart nicht fluchst.“ Dann wurde ihr bewusst, was er gesagt hatte. „Was meinst du?“

„Du gehst nicht zurück zur Arbeit.“

„Verzeihung?“ Ihre Stimme klang frostig.

Er zögerte. „Ich habe mich schlecht ausgedrückt. Ich möchte, dass du mit der Arbeit aufhörst.“

Sie starrte ihn an. „Bist du verrückt? Und wovon soll ich leben?“

„Ich habe dir doch gesagt, dass ich für dich sorgen würde.“

„Ich kann selber für mich sorgen. Ich will nicht immer Verkäuferin bleiben. Im Sommer, wenn das Semester beginnt, werde ich Abendvorlesungen am College besuchen.“ Trotz ihrer Anstrengung, ruhig zu bleiben, erhob sie die Stimme. „Auf diese Weise wird es länger dauern, aber ich werde meinen Abschluss machen.“

„Welche Fächer willst du belegen?“

Faith musterte ihn argwöhnisch. Seine plötzliche Kapitulation kam unerwartet. „Geschäftsführung und Computerprogrammierung. Ich würde mich gern bald mit Web Design selbstständig machen.“

„Du bist sehr ehrgeizig.“

„Das ist auch notwendig. Mamas Zustand verschlechtert sich. Sie wird bald rund um die Uhr betreut werden müssen. Ich muss in der Lage sein, die Mittel dafür zur Verfügung zu stellen.“

„Faith, du weißt, dass ich immer für dich und deine Mutter da sein werde.“

„Das ist nicht der Punkt“, erwiderte sie frustriert.

„Der Punkt ist, dass mein Vater von mir erwartet hätte, für dich zu sorgen.“ Unbeeindruckt von ihrem Ärger, lehnte er sich ruhig zurück. Ein eleganter Riese mit den klassischen Gesichtszügen eines griechischen Gottes. Faith fiel erneut auf, wie gut er aussah. Als sie in das Restaurant gekommen waren, hatte sie bemerkt, wie stark er die Aufmerksamkeit der Frauen auf sich zog. Es war lächerlich, aber sie war froh,

dass sie heute ihr schwarzes Kleid von Donna Karan trug. Es mochte ein paar Jahre alt sein, aber es hatte Klasse und hob ihr Selbstvertrauen. Dann erinnerte sie sich, dass das Kleid von seinem Geld bezahlt worden war, und ihre Freude verschwand.

„Ich bin sicher, dein Vater wäre erfreut darüber, dass du deine Pflicht erfüllt hast“, sagte sie mit leichter Schärfe. „Aber wir werden deine Wohltätigkeit nicht länger annehmen.“

Er zog eine Grimasse. „Dickkopf.“

„Das ausgerechnet von dir.“ Trotz des Gefühls der Demütigung, das an ihr nagte, seit sie herausgefunden hatte, dass sie arm war, konnte Faith dem Zauber seiner Augen nicht widerstehen und lächelte zurück. „Bring mich zurück zur Arbeit. Meine Mittagspause ist fast vorbei.“

Stone wollte nicht von Faith beeindruckt sein.

Während seiner Jugend war sie eine Art kleine Schwester und seit ihr Vater gestorben war, eine Verpflichtung gewesen. Sie war zehn Jahre jünger als er. Er war ihr Vormund, um Himmels willen!

Aber als Stone ihr nach dem Essen ins Auto half, betrachtete er sie aufmerksam. Ihre langen, schlanken Beine in den eleganten Pumps, die Art, wie ihr schlichtes schmales Kleid ihre Oberschenkel umspannte, und wie sich ihre Brüste unter dem Mantel abzeichneten, als sie sich anschnallte, all das beeindruckte ihn mehr, als ihm lieb war.

Er hatte sie schon lange im Kaufhaus stehen sehen, bevor sie ihn bemerkt hatte. Obwohl ihr schwarzes Kleid vollkommen dezent war, zeigte es deutlich ihre schlanke Figur. Es umschmeichelte sie in einer Weise, dass ein Mann es ihr umgehend ausziehen wollte, um die Hände über die verführerischen Rundungen darunter gleiten zu lassen. Es hatte in ihm den Wunsch geweckt, ihr die Haarnadeln aus

ihrem Knoten zu lösen, und zu sehen, wie ihr die glänzenden hellblonden Haare über die Schultern und Brüste fielen. Er wollte die zarte Haut ihres weißen Halses mit dem Mund liebkosen und ...

Genug! dachte er. Sie ist für dich tabu.

Er hasste die Vorstellung, dass sie acht Stunden am Tag in diesem Geschäft arbeitete, und wollte noch einmal versuchen, sie davon abzubringen. Die einzige ihm bekannte Frau, die es genoss, arbeiten zu gehen, war seine Mutter. Faith sollte nicht bis zur Erschöpfung arbeiten. Sie sollte ein Heim verschönern, ihren sanften Einfluss einem Mann zugutekommen lassen und so sein Leben lebenswerter machen. Er wusste, dass das eine veraltete Einstellung war. Die meisten modernen Frauen würden ihm den Kopf abreißen, wenn er diesen Gedanken äußerte. Aber er hatte seine Kindheit ohne beide Elternteile verbracht, weil seine Mutter ihrem Geschäft Vorrang vor der Familie eingeräumt hatte. Trotz der umfassenden Forderungen der Frauenbewegung wusste er, dass eine Frau nicht alles leisten konnte.

Diplomatisch sagte er nur: „Warum gehst du nicht für den Rest des Semesters zurück zum College? Dann können wir im Sommer darüber reden, einen Job für dich zu finden.“

Ihre Augen verdunkelten sich. „Du wirst mir nicht noch mehr Geld geben. Ich höre nicht mit der Arbeit auf. Außerdem ist es zu spät, um wieder in das Semester einzusteigen. Ich habe zu viel verpasst.“

Er sah sie an. Faith saß kerzengerade auf dem Autositz. Ihr Haar war so hell, dass es im Licht der Wintersonne silbrig glänzte. Die Augen über ihrer kleinen, geraden Nase waren von einem klaren, tiefen Grau. Sie hatte eines der schönsten klassischen Gesichter, das er jemals gesehen hatte, und sie wirkte viel zu zart, um so hart zu arbeiten. Das Einzige, was das Bild einer perfekten Lady störte, war ihr Stirnrunzeln,

das ihm galt. Der Kontrast war entzückend, und er hielt an sich, um nicht damit herauszuplatzen, wie schön sie war.

Doch ob schön oder nicht, sie war stur wie ein Maulesel. „In Ordnung“, lenkte er ein. „Du kannst in vernünftigen Grenzen weiterhin tun, was immer du willst.“

„Deine Definition von Vernunft und meine könnten weit auseinanderliegen.“ Ihr Ton war ironisch und ihr Gesichtsausdruck hatte sich entspannt. „Außerdem wirst du in acht Monaten sowieso nicht mehr die Autorität haben, mir zu sagen, was ich zu tun habe. Warum fängst du nicht schon jetzt damit an?“

Stone holte tief Luft. Beinahe hätte er erwidert, dass egal, wie alt sie werden würde, er immer für sie verantwortlich sein würde, aber er wollte sie nicht noch in ihrer Haltung bestärken. Dann fiel ihm ihr betroffener Gesichtsausdruck ein, als sie ihm erzählt hatte, wie sie über ihre finanzielle Lage informiert worden war, und er formulierte seine scharfe Antwort in eine Bitte um. „Würdest du zumindest einen anderen Job in Erwägung ziehen? Einen, der dich nicht so stark beansprucht?“

Sie schaute ihn ein weiteres Mal argwöhnisch an. „Vielleicht. Aber ich höre nicht schon heute auf.“

Er gab einen übertrieben geduldigen Seufzer von sich. „Natürlich nicht.“

Als das Taxi vor dem „Saks“ stoppte und sie sich zur Tür drehte, griff er nach ihrem Arm. „Warte.“

Fragend sah sie ihn an.

„Lass uns heute Abend zusammen essen.“

„Du willst heute Abend mit mir ausgehen?“, fragte sie höchst erstaunt.

Stone verstand ihre Reaktion. Er hatte ja gar nicht vorgehabt, sie zu fragen. Die Worte waren ihm herausgerutscht, bevor er darüber nachgedacht hatte. „Ja. Ich werde dich abholen. Wie ist deine Adresse?“

Faith wohnte in einem kleinen Apartment, das kaum groß genug für zwei war, doch während des Mittagessens hatte sie die Namen von drei Mitbewohnerinnen erwähnt.

„Wie viele Leute wohnen hier?“, fragte er vage, als er sich umsah, nachdem sie ihn hereingebeten hatte.

„Drei andere Mädchen und ich“, antwortete sie. „Zwei in jedem Schlafzimmer. Zwei von uns arbeiten am Tag und zwei nachts. Also ist es selten, dass wir alle zur gleichen Zeit hier sind.“

In diesem Moment wurde eine Tür geöffnet, und ein rothaariges Mädchen betrat den Flur. Sie hatte ein breites, freundliches Lächeln und grüne Augen, die interessiert funkelten.

„Na so was“, meinte sie. „Ich hasse es, das zu sagen, schöner Mann, aber irgendwie passen Sie hier nicht her.“

Er konnte nicht anders, als ihr Grinsen zu erwidern. „Hat meine Rolex mich verraten?“

„Gretchen, das ist Stone Lachlan“, sagte Faith. „Stone, eine meiner Mitbewohnerinnen, Gretchen Vandreau.“

„Erfreut, Sie kennenzulernen.“ Gretchen, die immer noch strahlte, machte spöttisch einen Knicks.

„Ganz meinerseits, Miss Vandreau.“ Er grinste erneut, als sie die Augen aufriss.

„Sind Sie - oh! Sie sind es! Die Lachlans.“ Fragend sah sie Faith an. „Wo hast du ihn gefunden?“

„Eigentlich habe ich sie gefunden“, sagte Stone. „Faith und ich sind alte Freunde.“ Er wandte sich an Faith. „Bist du fertig?“

„Fertig? Etwa um auszugehen?“ Gretchen schaute mit Entzücken von einem zum anderen.

„So ist das nicht“, protestierte Faith.

„Hängt davon ab, was so bedeutet“, warf Stone ein.

Faith drehte sich um und funkelte ihn an. „Stone ...“

„Wir beeilen uns besser. Der Tisch ist für acht Uhr reserviert.“ Stone fühlte eine seltsame Panik, als er Faiths abweisende Miene sah. Hatte sie es sich anders überlegt? Er musste gegen das Verlangen ankämpfen, sie einfach hochzuheben und hinunter zum Wagen zu tragen.

Faith holte ein schwarzes Cape aus dem Garderobenschrank, und während sie aus der Tür gingen, begleitete sie Gretchens enthusiastische Empfehlung: „Viel Spaß, ihr zwei!“

Mit dem lächerlichen Gefühl der Erleichterung führte Stone Faith aus dem engen Apartment und zum Fahrstuhl. Er versicherte sich selbst, dass das Einzige, was er empfand, die Pflicht war, sich um sie zu kümmern. Faith gehörte nicht in eine überfüllte Wohnung oder hinter eine Ladentheke. Ihre Familie hatte beabsichtigt, dass sie behütet aufwuchs und wahrscheinlich eines Tages einen höflichen, jungen Mann aus der Oberschicht heiraten und gut erzogene Kinder haben würde. Schließlich war sie auf eine sehr gute Privatschule geschickt worden und hatte dort die Umgangsformen gelernt, die man in der feinen Gesellschaft brauchte, wenn sie auch manchmal lächerlich wirken mochten.

Er wünschte, der Gedanke, dass Faith eines Tages heiratete, würde ihn nicht mit solch einem Gefühl des Unbehagens erfüllen. So war das eben. Er wollte das Beste für sie, und er betrachtete es als seine Aufgabe, sicherzustellen, dass etwaige Verehrer zu ihr passten.

Als sie im Aufzug standen, musterte er Faith heimlich. Ihr blondes Haar war zu einem weichen Knoten geschlungen, und das grelle Licht im Fahrstuhl sorgte für silbrige Highlights. Sie kaute auf ihrer Unterlippe. Er streckte die Hand aus, um sie mit dem Zeigefinger davon abzuhalten. Als es ihn bei der Berührung jäh durchzuckte, als hätte er

einen elektrischen Schlag erhalten, schrillten sämtliche Alarmglocken in seinem Kopf.

Er starrte sie an. Sie hielt den Blick gesenkt, und er musste sich daran hindern, ihr Kinn zu heben und die Lippen auf ihren Mund zu pressen. Wie würde es, sie zu küssen?

Dann realisierte er, was er dachte ... ein vollkommen unpassender Gedanke über ein Mädchen, das wie eine kleine Schwester für ihn war.

Kleine Schwester? überlegte er. Seit wann fragst du dich, wie sich die Kurven deiner kleinen Schwester anfühlen, wenn du sie an dich presst?

Er zog die Augenbrauen zusammen, und Faith schaute ihn irritiert an.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte er.

„Nein.“ Dann schüttelte sie den Kopf. „Doch. Warum tust du das?“

Er sah sie gelassen an. „Du meinst, dich zum Abendessen ausführen?“

Sie nickte.

„Ich bin dein Vormund. Es ist mir heute aufgefallen, dass ich diesen Job nicht besonders gut ausgefüllt habe, also dachte ich, wir könnten etwas mehr Zeit miteinander verbringen. Du kannst mir etwas über deine Pläne erzählen.“

Sie nickte, weil seine Erklärung Sinn machte.

Die Fahrt zu dem kleinen italienischen Restaurant war kurz. Nachdem er bestellt hatte, erkundigte Stone sich nach ihrem Interesse für Computer.

„Ich habe gemerkt, dass es mir liegt“, erklärte Faith, „und begann auf dem College bei Computerkursen auszuhelfen. Die Lehrer brachten mir das Programmieren bei, und schließlich gestaltete ich die Website des Colleges. Dann baten andere Leute mich, ihnen Websites einzurichten. Mir

wurde klar, dass ich meinen Lebensunterhalt mit etwas verdienen könnte, was mir wirklich Spaß macht.“

„Willst du nach dem Studium deine eigene Firma gründen?“

Sie nickte enthusiastisch. „Ich denke, die Herausforderung würde mir gefallen. Aber ich werde wahrscheinlich zuerst einmal bei einem fremden Unternehmen arbeiten.“ Sie hielt inne und sah ihn abwägend an. „Du musstest ‚Lachlan‘ übernehmen, nachdem dein Vater gestorben ist, und bist sehr erfolgreich gewesen. Du könntest mir ein paar Tipps geben.“

Stone zuckte mit den Achseln. Mit Faith über das Geschäft zu reden war kaum das, was er am liebsten tun würde. „Ich bin sicher, dass du keine Probleme haben wirst.“

Das Essen wurde serviert, und während sie aßen, erkundigte er sich nach dem gesundheitlichen Zustand ihrer Mutter.

„Es ist ihr nicht mehr möglich, Wege ohne einen elektrischen Rollstuhl zurückzulegen“, sagte Faith betrübt. „Sie ist sechzig Jahre alt, und die Krankheit schreitet schnell voran. Vor Kurzem hatte sie starke Probleme mit den Augen. An einigen Tagen geht es besser als an anderen. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie eine Pflegerin braucht oder in ein Pflegeheim muss. Sie war auch nicht glücklich über meinen Job, aber uns stehen demnächst hohe Kosten ins Haus.“ Er konnte die Frustration in ihrer Stimme hören.

Etwas später entschuldigte sich Faith, um sich die Hände zu waschen. Als er sie beobachtete, wie sie das Restaurant durchquerte, fielen ihm wieder ihre Eleganz und ihre Anmut auf. Jeder Mann im Raum sah ihr nach, und er musste sich zurückhalten, diesen Männer keine drohenden Blicken zuzuwerfen.

Das war lächerlich. Er war nicht Faiths Wächter.

Nun, in gewisser Weise war er es doch. Aber sie waren nicht im finsternen Mittelalter, und Faith brauchte seine Zustimmung zu einem Verehrer oder zu einem Ehemann nicht.

Er mochte diesen Gedanken nicht. Überhaupt nicht. Faith war immer noch sehr jung, und die Unschuld stand ihr ins Gesicht geschrieben. Sie könnte nur zu leicht ausgenutzt werden. Sie war immer noch sein Mündel, auch wenn er das ihrer Ansicht nach nur noch auf dem Papier war. Er sah das völlig anders. Er sollte sich um sie kümmern. Und er würde es sich nie verzeihen, wenn ihr Schaden zugefügt würde. Oder wenn irgendein Schuft ihr das Herz brechen würde. Es ärgerte ihn über die Maßen, dass es ihm nicht möglich sein würde, sie immer zu beschützen.

Dann schoss ihm die perfekte Lösung für dieses Problem durch den Kopf. Er konnte sie heiraten!

Himmel, hatte er den Verstand verloren? Er war zehn Jahre älter als sie, an Erfahrung gemessen sogar deutlich mehr. Aber er entschied, dass die Art der Erfahrung, an die er dachte, in einer Ehe mit Faith keine Rolle spielen konnte. Es würde ein streng platonisches Arrangement sein, und er würde gleich zwei Dinge auf einmal damit erreichen: Er würde die Firma seiner Mutter bekommen und Faith beschützen können. Wenn sie mit ihm verheiratet war, würde sie vor Problemen sicher sein. Und in einem Jahr oder so wäre sie reifer und würde besser allein zurechtkommen.

Er brauchte ohnehin eine Ehefrau, wenn er die Bedingungen seiner Mutter erfüllen wollte. Und wenn Faith und er heirateten, und das sobald wie möglich, dann würde es nur noch ein Jahr dauern, bis er das Ziel erreicht hätte, von dem er schon seit Jahren träumte. Er könnte „Smythe Corp.“ und „Lachlan Enterprises“ zu einem größeren und profitableren Unternehmen vereinigen.

Als Faith wieder auftauchte, vergaß er das Geschäft. Er sah, dass sie ihn anlächelte, während sie näher kam. Er lächelte zurück und wusste, dass ihn die anderen Männer beneideten. Groß und schlank, wie sie war, hatte sie einen geschmeidigen und hoheitsvollen Gang, der ihr, zusammen mit dem engelhaften Gesicht, augenblicklich die volle Aufmerksamkeit sicherte. Er bezweifelte, dass sie es selbst bemerkte.

Als sie am Kellner vorbeikam, warf der ihr ein strahlendes Lächeln zu. Sie lächelte freundlich zurück und hatte keine Ahnung, dass der Mann sich nach ihr umdrehte.

Genau deshalb braucht sie meinen Schutz, dachte Stone grimmig. Als sie den Tisch erreichte, stand er auf, um ihr den Stuhl zurechtzurücken. Sie sah mit einem süßen Lächeln über die Schulter zu ihm hoch, und er hatte plötzlich ein eigenartiges Kribbeln im Bauch. Sie war bezaubernder, als gut für sie war.

„So.“ Er nahm einen großen Schluck Wasser. „Während du fort warst, habe ich nachgedacht. Ich habe dir einen Vorschlag zu machen.“

Ihre Augen leuchteten interessiert auf. „Sprechen wir hier über einen Job?“

„In gewissem Sinne.“ Er zögerte und legte dann los. „Ist es dir ernst damit, mir etwas zurückzugeben zu wollen?“

„Ja“, meinte sie sofort.

Seit dem Tag, als er das erste Mal vor der versammelten Belegschaft des Unternehmens seines Vaters gestanden hatte, war er nicht mehr so nervös gewesen. „Ich könnte deine Hilfe brauchen“, sagte er zögernd.

Faith sah ihn erstaunt an. „Du brauchst meine Hilfe?“

„Ja. Ich brauche eine Frau.“

Sie riss die Augen auf und dachte, dass sie ihn nicht richtig verstanden hatte. Stone konnte ihr das nicht

verübeln. Sobald er es ausgesprochen hatte, hielt er sich selbst für verrückt.

„Du brauchst was?“, stieß sie hervor.

„Eine Ehefrau.“ Er konnte die Verlegenheit und Ungeduld in seiner Stimme hören und zwang sich, tief und langsam zu atmen.

Verwirrt hob sie die Augenbrauen. „Wie kann ich dir dabei helfen? Ich bezweifle, dass ich eine Frau kenne, die ...“

„Faith.“ Sein drängender Ton ließ sie versummen. „Ich möchte, dass du meine Frau wirst.“

Sie starrte ihn an, als ob sie eine Bestätigung dafür brauchte, dass sie nicht den Verstand verloren hatte. „Ich?“, flüsterte sie.

Stone nickte und fühlte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg, was ihm normalerweise nie passierte. „Ja. Du.“